

Am Tropf

RWE verkauft seine Öl- und Gastochter Dea an einen russischen Oligarchen. Mitten in der Ukraine-Krise wächst damit die Rohstoff-Abhängigkeit Europas von Moskau noch weiter

Von Markus Balsler, SZ, 3.3.2015

Berlin – Weit sichtbar ragt der Bohrturm in der Moorlandschaft bei Bremen in den Himmel. In der Produktionsstätte Völkersen fördert die RWE-Tochter Dea aus fast 5000 Meter tiefen Erdschichten Gas – und pumpt allein hier bisher so viel des flüchtigen Rohstoffs an die Oberfläche, dass einige Millionen Haushalte ein Jahr ihren Bedarf decken können. „Ein Beitrag zur Versorgungssicherheit Deutschlands“, lobt der Konzern selbst. Und: RWE leiste mit Dea einen „wichtigen Beitrag, um Deutschland von Importen unabhängig zu machen“.



Doch mit dieser Unabhängigkeit ist es nicht nur in Völkersen seit Montag vorbei. Nach monatelangen Verhandlungen verkauft der angeschlagene Energiekonzern RWE jene Tochter, die weltweit Öl- und Gasvorkommen erkundet und ausbeutet und Anteile an fast 200 Öl- und Gaslizenzen in Europa, dem Nahen Osten und Nordafrika hält, für fünf Milliarden Euro an einen neuen Besitzer: den russischen Oligarchen Michail Fridman und sein Luxemburger Investment-Vehikel Letter One.

Der Verkauf des Rohstoffkonzerns ausgerechnet an Investoren aus Russland gilt in diesen Tagen als politisch hochbrisant. Denn mit dem Deal wächst mitten in der Ukraine-Krise und in der Diskussion über neue Sanktionen die Rohstoffabhängigkeit Europas von Russland weiter an. Deutschland bezieht bereits 40 Prozent des Gases aus dem östlichen Riesenreich. Mit der RWE-Tochter war einmal die Hoffnung verbunden, dass Deutschland diesen Anteil in den nächsten Jahren reduzieren kann – nun kommt es genau umgekehrt.

Der Oligarch Fridman gehört zu den schillerndsten russischen Industriellen mit besten Verbindungen in Regierungszirkel. Mit einem Vermögen von geschätzten 18 Milliarden Dollar schafft er es auf die vorderen Plätze der Forbes-Liste der reichsten Menschen der Erde. Selbst ein Skandal um die Privatisierung einer Villa aus russischem Staatsbesitz, die 2005 zu auffällig günstigen Konditionen an eines seiner Unternehmen verkauft wurde, konnte ihm nichts anhaben. Seine ersten Rubel verdiente er mit einer Fensterputzfirma, später mit Computer- und Teppichhandel. Inzwischen hat er sich auf die Branche verlegt, die noch mehr Geschäft verspricht: Öl und Gas.

Schon seit zwei Jahren laufen die Gespräche über den Dea-Verkauf. Der Konzern mit Sitz in Hamburg ist neben der BASF-Tochter Wintershall der einzige deutsche Öl- und Gasproduzent. Der Konzern ist vor allem in der deutschen Nordsee aktiv. Weitere wichtige Vorkommen liegen in Großbritannien, Norwegen, Dänemark und Ägypten – Regionen, die in Zukunft für Deutschland eigentlich eine größere Rolle spielen sollen.

Den Preis von 5,1 Milliarden Euro zu zahlen, dürfte für Fridman ein Leichtes sein. Unter seiner Führung hatte ein russisches Oligarchenkonsortium erst 2013 den russischen Ölkonzern TNK-BP an Rosneft verkauft – für 55 Milliarden Euro. Seither sucht Fridman mit seiner Alfa Group weltweit nach neuen Investitionsmöglichkeiten. Dafür hatte er Mitte 2013 eigens die Luxemburger Investmentfirma Letter One aus dem Boden gestampft, die sich vorrangig um Investitionen in den Energiesektor kümmern sollte.

Dass künftig ausgerechnet Fridman über einen Großteil der europäischen Gasvorkommen wachen soll, ist in Teilen Europas äußerst umstritten. Während Bundesregierung und Europäische Kommission offiziell keine Einwände erhoben, machte vor allem die britische Regierung Front gegen den Verkauf. Sie lehnt das Geschäft vor dem Hintergrund der Ukraine-Krise ab. Die Sorge: Erlässt der Westen Sanktionen gegen Fridman oder seine Firma, könnte der die Ausbeutung der Gasfelder einschränken. Die Regierung in London kann den Verkauf nicht verbieten, sie kann aber dem Käufer Förderlizenzen entziehen. Für den Milliardendeal hat das schwere Konsequenzen. RWE muss sich verpflichten, die britischen Aktivitäten, deren Wert auf eine Milliarde Euro geschätzt wird, zurückzukaufen, falls Europa die befürchteten Sanktionen beschließt.

Auch die Bundesregierung hatte den Verkauf über Monate geprüft, aber am Ende abgesegnet. Man habe sich in einer Zwangslage befunden, sagt ein Insider. Die Regierung sei zwar politisch über den Verkauf nach Russland und das damit verbundene Signal ebenfalls nicht glücklich. Ein Verbot hätte jedoch den Streit mit Moskau eskalieren lassen, verlautet aus Verhandlungskreisen. Auch die EU hatte keine Einwände erhoben. Außerdem sei der hochverschuldete Versorger auf die Einnahmen angewiesen. Der angeschlagene RWE-Konzern muss einen gigantischen Schuldenberg von rund 30 Milliarden Euro abbauen. Die Erleichterung bei RWE war auch deshalb am Montag groß. Vorstandschef Peter Terium sprach angesichts des beschlossenen Verkaufs von einem „Meilenstein“.

In einigen europäischen Hauptstädten wachsen dagegen die Sorgen. Zuletzt hatte sich der Gasstreit zwischen Russland und Westeuropa nach Monaten der Entspannung wieder deutlich verschärft. Russlands Präsident Wladimir Putin hatte

die Ukraine und auch westliche Abnehmer vergangene Woche offen vor einem Stopp der Lieferungen gewarnt und so auch in Deutschland neue Sorgen vor Gasengpässen entfacht. Am Montag verhandelten die Ukraine und Russland in Brüssel mit der Europäischen Kommission über eine Lösung des Gasstreits.

Offenbar will der Oligarch Fridman nun mit einer Personalie in Europa Vertrauen in seine Geschäfte schaffen. Am Montag ernannte er den ehemaligen BP-Chef John Browne zum Chef von Letter One Energy. Der 67-Jährige habe den Auftrag, die Energiefirma des Russen noch weiter auszubauen und international nach weiteren Übernahmezielen zu suchen. RWE Dea und seine 1500 Mitarbeiter sollten dabei zur Plattform für eine noch größere Rohstofffirma werden.